
GELOBTES LAND
GLOOV



Christine Heimannsberg

Leser - und Bloggerstimmen:

»Hochaktuelle und sensationelle Fortsetzung der Trilogie!«

»Noch besser als Band 1.«

»Absolut überzeugend widmet sich die Autorin in diesem Teil dem Flüchtlingsthema und inszeniert eine deprimierende Dystopie.«

»Die neue Welt war für mich sowohl faszinierend, als auch erschreckend. Ein sehr spannendes und mitreißendes Buch.«

»Ein Buch das sehr zu empfehlen ist und über dessen Fortlauf man sich echt Gedanken machen sollte.«

»In dieser Dystopie braucht es keinen Virus oder Zombies ... wir Menschen sind genug.«

GELOBTES LAND
GLOOV

Christine Heimannsberg

[G L O O V] – Glaube

Ruckartig fahre ich im Bett auf und lasse mich nach einem Moment der Orientierung auf das Kissen zurücksinken. Ich lege die Hand auf meine Brust, dort, wo ich mein Herz vermute, und schließe die Lider. Warte, bis sich mein Atem beruhigt.

Ich bin noch da.

Kurz ein-, lang ausatmen.

Ich bin noch da.

Langsam öffne ich die Augen wieder und blicke an die weiß getünchte, makellose Zimmerdecke. Ich brauche den Kopf nicht zu wenden, um zu wissen, dass es sich mit der Wand links von mir genauso verhält. Zur rechten Seite hin verläuft der Raum schlauchartig zu einem Fenster, das zum Bewegungshof hinauszeigt. Davor hängen schlichte, hellblaue Vorhänge, ebenfalls makellos und nach Blumen duftend. Wer rausschaut, glaubt, Bienensummen zu vernehmen, allein wegen des Dufts.

Unter dem Fenster steht James Bett. Wie ich höre, schläft mein Bruder noch, denn anders als meine, sind seine Atemzüge lang und tief. Ich wünschte, ich könnte ebenfalls weiterschlafen, aber schlafen bedeutet auch eine Rückkehr zur Panik, die mich heute nur langsam loslässt.

Lives. Kieno. Die eine tot, die andere ohne Hoffnung zurückgelassen. Der Schmerz darüber gräbt sich brutal in meine Brust, so wie jeden Tag seit unserer Ankunft hier im Camp. Etwa drei Monate, so sagte man uns, dauert die Gewöhnungsphase. Bevor wir weitergeschickt werden in das echte *gelobte Land*, oder wie es hier heißt: die *Neue Welt*.

Ich horche, ob schon andere wach sind und tatsächlich dringen von den Fluren die ersten Geräusche der Bewohner unseres Camps herein: Flüchtlinge wie wir, die es auf die andere Seite der Mauer geschafft haben. Oder Wanderer, wie Sim sie nennt.

Ein Summen an meinem Handgelenk bestätigt, dass es Zeit ist, aufzustehen. Eine

selbst gewählte Vorgabe, weil mir hier, anders als früher, niemand sagt, wann ich aufstehen, schlafen oder essen soll. Aber ich brauche diesen Anker, der mir eine Struktur gibt und meinen Tag in sauber abgetrennte Portionen teilt. Struktur heißt Aufgaben haben. Aufgaben haben heißt Teil eines Ganzen zu sein. Also stelle ich den Wecker.

Leise schlage ich die federleichte Decke zurück und stehe auf. Der Steinboden unter meinen Füßen ist warm. Mir wurde erklärt, dass unterhalb der Böden kleine Wasserleitungen verlaufen – eine Fußbodenheizung, die über ein riesiges Wasserrad mit Strom versorgt wird, sodass man praktisch überall und den ganzen Tag barfuß laufen könnte. Was viele der gebürtigen ›Neuländer‹ auch tun. Aber ich komme mir ohne Schuhe nackt vor und trage weiter meine alten Kautschukstiefel, obwohl sie mittlerweile verschlissen und längst nicht mehr wasserdicht sind. Doch auch das ist hier nicht nötig: Wenn es regnet, bleibe ich einfach drinnen.

Leise husche ich in das angrenzende Badezimmer, dass mich jeden Tag aufs Neue fasziniert. Ein Badezimmer nur für Jame und mich, mit einem kleinen Waschbecken und einer Dusche, aus der warmes Wasser kommt. Die ersten Tage mochte ich sie nicht benutzen – der Brausekopf sieht genauso aus wie der in der Desinfektionsdusche. Aber mir wurde erklärt, dass ich unter der normalen Dusche keine Atemnot bekommen würde und schließlich habe ich es versucht.

Heute entscheide ich mich für eine schnelle Katzenwäsche und streife eines der farbigen Gewänder über, die man mir am Tag meiner Ankunft gab. Es gibt einteilige, die mit einem Band in der Taille zusammengezogen werden, und zweiteilige, die aus einem Oberteil und dem dazu passenden bodenlangen Rock bestehen. Meine mittlerweile schulterlangen braunen Haare binde ich mir im Nacken zusammen und mache mich auf den Weg zum Speisesaal von Trakt B. Dort treffe ich normalerweise auf Jul und Sim, die in Trakt A untergebracht sind.

Trakt B beherbergt Familienangehörige wie mich und Jame, Trakt A die Alleinstehenden. Aber essen dürfen wir, wo wir wollen.

Zwei Männer begegnen mir auf dem Weg. Sie senken schnell die Köpfe und murmeln einen kurzen Gruß. »Go'n Morgen.«

»Go'n Morgen.«

Die flüchtige Begegnung lenkt mich kurz von der Vorfreude ab, Jul zu treffen. Noch immer erscheint es mir wie ein Wunder, dass ich ihn nun sehen darf, so oft und so lange ich will. Noch wundersamer ist die Tatsache, dass wir uns überhaupt wiederbegegnet sind, dort in den großen Wäldern. In absoluter Wildnis, ohne Wege und Straßen. Soweit hatten Sim und die Frauen der Gemeinschaft zumindest recht: Wir sind auf der ›klassischen Route‹ gewesen, und wie ich jetzt weiß, haben auch andere noch den Weg hierher gefunden. Dennoch, die Chance, Jul wiederzusehen, lag bei Null und damit ist es das größte Wunder, dass mir in meinem Leben widerfahren ist. Dabei dachte ich immer, dass

bereits Liebe zu finden ein kaum zu erreichendes Glück sei.

Der Preis, den Jul dafür zahlen muss, ist unermesslich und ich weiß, dass es ihm die Freude darüber, hier zu sein, trübt. Weiß, dass er, wenn er still und in sich gekehrt ist, an seine Familie denkt, die nicht weiß, wo er ist und ob er noch lebt. Wir alle haben Opfer gebracht, aber, anders als bei mir, hat er seins freiwillig gegeben. Für mich. Und ich hoffe, dass ich eines Tages kein schlechtes Gewissen mehr deswegen haben werde.

Ich stoße die Tür zum Speisesaal auf und mir brandet ein fröhliches Stimmengewirr entgegen. So früh am Morgen stammt es hauptsächlich von den vielen freiwilligen Helfern im Camp. Auf fünf Flüchtlinge kommt ein Helfer. Wie ich lernte, ein überaus guter Schnitt, um die Integration von uns Neuen zu gewährleisten.

Mit dem Öffnen der Tür geht auch mein Herz auf und ich lasse meine Augen durch den Raum wandern. An einem Tisch unterhalten sich fünf

Mädchen zwischen fünfzehn und achtzehn Jahren angeregt beim Essen. Ihre Kleider sind leicht und luftig wie meines, zusammen sehen sie aus wie ein bunter Frühlingsstrauß. Ein junger Neuländer schlendert mit einem Tablett an ihrem Tisch vorbei. Sie werfen sich ein paar Sätze zu, die Mädchen lachen auf. Grinsend geht er weiter. Vor der Essensausgabe ist eine Menschenschlange, die Männer in Leinen, die Frauen in pastellfarbenen Kleidern. Ruhig und gesittet geht es zu. Manche sind beim Warten in Gespräche vertieft, andere stehen einfach still da. Kein Grund zum Drängeln oder Schimpfen, es gibt genug für alle. Kurz schließe ich die Augen, als könne ich so das Bild abfotografieren und nach Hause schicken. *Sieh nur Mari, es ist alles wahr.*

»Warts ab, das dicke Ende kommt noch.«
Sim hat sich von hinten an mich herangeschlichen. Seufzend öffne ich die Augen. Sie grinst. »Ich kenne doch deinen versonnenen Gesichtsausdruck, den du jedes Mal auflegst, wenn du hier hereinkommst.«

Sim greift sich ein Tablett aus dem Ständer neben der Tür und reiht sich mit mir vor der Essensausgabe ein. Verstohlen mustere ich sie von der Seite. Ihre dunklen Haare verdecken mittlerweile die Kopfhaut, doch auch mit den kurzen Haaren sieht sie noch immer ein bisschen wie ein Junge aus. Sie gibt sich ruppig, aber auch sie ist hier im Schutz einer Gesellschaft, deren höchstes Gut Frieden ist.

Mit verengten Augen studiert sie die Tafel über dem Tresen.

»Porridge mit Apfel und Mango«, lese ich vor. »Reismüsli mit Sojajoghurt, Brotkorb mit Frucht- und Gemüseaufstrich.«

Sim kann nicht lesen. Sie hat es mir nie gesagt, aber die Art, wie sie Schrift fixiert, verrät es. Ich habe es oft gesehen – die meisten Mädchen aus meiner Vergangenheit hatten nur rudimentären Unterricht. Wer kein Faible für Buchstaben hatte, vergaß im Laufe der Jahre schlicht und ergreifend, wie man sie entziffert. Als Unfreie hat Sim nie ein Schulgebäude von

innen gesehen. Ihre Aufgabe war es zu dienen und ein Aufstieg war sicher nicht geplant.

Die Freiwillige vor uns schert nach rechts aus und wir werden weiter an den Tresen geschoben. Sim stellt ihr Tablett einer Brünetten hin, deren Haare in langen Wellen bis über die Schultern fließen. Kein praktischer Bubikopf wie bei uns Schwestern, kein nachlässig zusammengeknüllter Dutt wie bei Lida.

»Hase«, sagt Sim.

Die Frau betrachtet sie mit gleichbleibend freundlichem Gesichtsausdruck.

»Fleisch ist nicht erlaubt«, antwortet sie.

»Kein Fleisch? Mist!«

Die Servicekraft lächelt und reicht Sim einen Teller. »Probier mal Porridge. Es wird dir schmecken, außerdem ist es sehr sättigend.«

»Pfft.« Sim nimmt den Teller und wendet sich ab. Kurz schaut die Brünette ihr nach.

»Entschuldigung«, sage ich an Sims Stelle.

Die Servicekraft schüttelt den Kopf. »Du musst dich nicht entschuldigen. Jeder ist für sich

selbst verantwortlich und sie wird ihren Weg finden.«

Was hätte Ooltest gesagt, wenn Sim so aufsässig zu ihr gewesen wäre, was Lida? Aber die Menschen hier sind anders. Gütig. Ich kann es kaum erwarten, alles zu lernen, um so zu werden wie sie.

»Das Reismüsli, bitte«, bestelle ich extra freundlich. Lächelnd reicht mir die Brünette das Essen. Mit meinem Tablett folge ich Sim zu unserem Lieblingsplatz, an der Fensterfront zum Garten.

»Warum machst du das?«, frage ich.

»Gehen die dir nicht auf den Geist mit ihrem ständigen Lächeln?«

»Nein, tun sie nicht. Ich bin dankbar und ich finde, das solltest du auch sein.«

Sie hebt den Löffel und lässt das Porridge zurück auf den tiefen Teller tropfen.

»Denkst du nicht, dass ihnen unser Respekt gebührt?«, setze ich nach.

»Wofür genau?«, fragt Sim.

»Dafür, dass sie uns aufnehmen.«

Sim lässt ihren Löffel auf den Teller sinken und betrachtet mich. »Ja, ich bin dankbar für das Essen, das Bett, die Kleidung. Aber was ist mit den anderen jenseits der Mauer? Und warum müssen wir hier sein? Wofür warten? Warum darf ich nicht selbst entscheiden, was ich essen will?«

»Vorher konntest du auch nicht entscheiden, was du essen möchtest, weil es da nichts gab«, sage ich. »Außerdem hast du hier sehr wohl eine Wahl. Sie gefällt dir nur nicht.«

Sim schaut auf ihr Porridge und taucht den Löffel abermals hinein. »Aber ich war frei.«

Ich schüttele den Kopf. »Frei? In der Gemeinschaft?«

Sie hebt trotzig die Schultern.

»Drei Monate, Sim, dann bist du frei. Wirklich frei. Mit Wissen, mit Fertigkeiten. Du wirst lesen und schreiben können ...«

Sim schnaubt zweifelnd.

»... und wenn du es noch nicht kannst, wirst du es weiter lernen. Arbeit finden, ein Zuhause haben, Frieden.«

Sie schaut von ihrem Teller auf. »Was soll ich denen schon nützen? Was kann ich denn? Jagen darf ich nicht, kämpfen erst recht nicht.«

»Du weißt, was sie sagen, gleiche ...«

»... Chancen für alle«, beendet Sim meinen Satz. Sie seufzt.

»Bitte, versuch es. Bitte.« Ich fixiere sie.

Ohne zu antworten, probiert Sim das Porridge und verzieht das Gesicht. Als sie meinen Blick bemerkt, reißt sie sich zusammen. »Okay. Für dich.«

»Nein, für dich«, erwidere ich.

»Alte Besserwiserin«, kontert Sim und grinst etwas. Einigermaßen beruhigt löffle ich mein Reismüsli. Reis ist ein merkwürdiges Getreide, das hier zu vielen Gerichten verarbeitet wird. Aus dem Stroh lassen sich sogar Papier und Schuhe anfertigen. Reisanbau ist eines der Seminare, die ich unbedingt besuchen will.

Um uns herum sind mittlerweile fast alle der weißen Tische besetzt. Altländer und Freiwillige sitzen zusammen, viele noch immer verhuscht,

speziell an den gemischten Tischen mit Frauen und Männern. Aber jeder ist bemüht, die lang trainierte Trennung zu überwinden, den Argwohn abzulegen und die neuen Regeln zu lernen. Auch Sim wird es.

Die starrt aus dem Fenster, das Porridge noch immer kaum angerührt, die Stirn in Falten gezogen, den Kiefer angespannt. Ich hoffe, sie kann den Argwohn ablegen. Irgendwann.

Hinter der Glasfront ist das Gras grün und die Kirschbäume zeigen erste Blüten, die eine gute Auslese versprechen. Wenn sie doch nur sehen könnte, was ich sehe.

»Und, wie ist das Porridge nun wirklich?«, frage ich.

»Tofte«, sagt Sim und schneidet eine Grimasse. Ich grinse, aber irgendwie ist mir komisch. Schweigend essen wir unser Frühstück auf. Ich wäre gerne Teil des Gelächters um mich herum, traue mich jedoch nicht, Sim alleine am Tisch zurückzulassen. Außerdem kenne ich sowieso niemanden, also bleibe ich sitzen.

Nach dem Frühstück suche ich Jul, der enttäuschenderweise nicht im Speisesaal aufgetaucht war, und renne fast mit meinem Bruder zusammen.

»Warum hast du mich nicht geweckt?«, fragt er. Ich zeige auf sein Handgelenk. »Wecker?«

»Jetzt ist es zu spät für das Seminar ›Technische Errungenschaften, heute und damals‹«, ignoriert Jame meinen Hinweis.

»Wann?«

»Um 9 Uhr.«

Ich sehe auf mein Armband. »Du hast noch zehn Minuten. Geh dich waschen, so kannst du da nicht hin. Ich besorg dir ein Sandwich.«

Jame macht Anstalten, weiter zum Speisesaal zu laufen, aber ich drehe ihn an den Schultern herum und schiebe meinen Bruder zurück Richtung Trakt A. »Los jetzt.«

»Warum?«

Als Antwort rümpfe ich die Nase.

»Oh, du nervst!«, schimpft er, schlurft aber trotzdem zurück. Ich kehre zum Speisesaal um, das Sandwich besorgen. Im Gegensatz zu Sim hat Jame nur wenige Tage gebraucht, sich hier einzuleben. Kein Seminar, keine Schulung ist vor ihm sicher und ich bin stolz, dass er seine Chance ergreift.

Jul finde ich vor den Trainingsräumen.

»Hey!«

»He!« Sein Gesicht leuchtet auf. Kurz schaut er sich um, dann zieht er mich in seine Arme. Eine Vorsichtsmaßnahme, die hier nicht nötig ist, kein Gesetz der Volljährigkeit verbietet uns, zusammen zu sein. Ich drücke ihn fest an mich, als könne er sich andernfalls auflösen. Unter meinen gespreizten Fingern fühlt sich sein Rücken schon kräftiger und muskulöser an.

»Warum warst du nicht beim Frühstück?«, frage ich.

»Ich will vor den Beichten noch trainieren und war spät dran.«

»Oh, das hätte ich fast vergessen.«
Schlagartig wird mir mulmig. Die ›Beichten‹ werden täglich von 10 bis 13 Uhr angeboten, und sollen uns helfen, die Erlebnisse vor und auf der Flucht zu verarbeiten. Heute, mit Woche drei, sollen wir zum ersten Mal daran teilnehmen. Die letzten zwei Wochen wurden wir hauptsächlich in die wichtigsten Gepflogenheiten der Neuländer eingewiesen, medizinisch versorgt und durften Gespräche bei Psychologen in Anspruch nehmen.

»Was sind Psychologen?«, fragte Jame.

Drei Freiwillige, zwei Frauen und ein Mann, saßen ihm, Jul, Sim und mir gegenüber. Unsere Gesichter und Augen waren rot von der Desinfektionsdusche und die farbige Kleidung sah fremd an uns aus.

»Ärzte, die euch helfen, eure Erlebnisse zu verarbeiten«, antwortete eine Blonde.

Sim schaute mich aus rotgeränderten Augen an. »Mournen für Reiche«, sagte sie und lachte, doch in ihrem Blick stand Furcht.

Mittlerweile haben wir uns an die Gespräche gewöhnt, doch die Beichten machen Angst. Auf die Beichten in der Alten Welt folgte in der Regel nichts Gutes. Wer beichten musste, hatte etwas angestellt.

»Was trainierst du?«, frage ich Jul.

»Ausdauer, Gewichte, na ja.« Er senkt den Kopf und schaut auf seine Schuhspitzen. Er kann sich auch nicht ans Barfußlaufen gewöhnen. Ich kaue auf meiner Lippe herum. Irgendwie ist uns hier die Leichtigkeit abhanden gekommen, obwohl wir nun zusammen sein dürfen.

»Ich brauche eine Aufgabe.« Er hebt den Kopf. »Eine richtige, verstehst du? Nicht nur eine, die vergessen lässt. Ich will nicht vergessen, ich will nützlich sein.«

»Wir müssen erst ankommen, gesund werden, du weißt doch ...«

»Ja, ich weiß, was sie sagen«, unterbricht mich Jul. Er lässt wieder den Kopf hängen. »Tut mir leid.«

»Nein, das ist okay.«

»Es ist die Tatenlosigkeit.«

»Ich weiß«, antworte ich. Die Tatenlosigkeit, die mich jeden Tag den Wecker stellen lässt, Jame in die Seminare und Jul zum Sport treibt.

»Es wird sich ändern.«

»Ja.« Jul kneift kurz die Lippen zusammen, dann zieht er mich näher und drückt mich an sich.

»Wenn wir zusammenhalten«, flüstert er.

»Das werden wir«, antworte ich irgendwo in Juls Schulter hinein und halte ihn so fest es geht. Er wird seinen Hof nicht erben. Er wird seine Familie nicht beschützen. Er wird seine Brüder nie wiedersehen. Er hat sich entschieden. Für mich. Gegen sein altes Leben.

»Wir halten zusammen!«, versichere ich ihm.

Jul streicht mir über die Haare und küsst mich. Dabei presst er seine Lippen ein wenig zu fest auf meine, aber ich lasse ihn, will ihn nicht

noch mehr in Verlegenheit bringen, nicht noch
mehr seines Stolzes berauben. Abrupt löst er
sich von mir und geht in den Trainingsraum.
Eine Weile beobachte ich ihn durch die
Sichtscheibe, wie er auf dem Laufband rennt,
bis ihm der Schweiß das helle pastellblaue
Leinenhemd durchtränkt

Über das Buch:

Eine Mauer, dahinter eine andere Welt: Die *Neue Welt*, wie sie diesseits genannt wird. Und sie übertrifft Lores kühnste Erwartungen: Nahrung, Wärme, Unterkunft, ein sicherer Ort für ihren Bruder Jame – es scheint an nichts zu fehlen. Lore brennt darauf, ein vollwertiges Mitglied dieser auf Gleichberechtigung und ökologische Nachhaltigkeit ausgerichteten Gesellschaft zu werden, die von dem charismatischen Jefferson Maklaren angeführt wird. Dessen Gegenspielerin Sisdal umwirbt Lores Freund Jul für ihre eigenen undurchschaubaren Ziele. Lore gerät zunehmend zwischen die Fronten. Und dann ist da noch das Buch *Liebe* und sein brisanter Inhalt.

GLOOV – Der zweite Band zur Trilogie über Hoffnung, Glaube und Liebe in einem vom Klimawandel und Machtspielen geprägten Europa der Zukunft.

Copyright: Christine Heimannsberg
Jahr: 2019
Lektorat/ Korrektorat: Kristina Radtke
Covergestaltung: Tobi Frank
Verlag: Nova MD
ISBN: 9783966981217

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.



Christine Heimannsberg arbeitet als Hörfilmautorin für verschiedene TV Sender, als auch für Kino-Produktionen. Mehrmals wurde sie schon für den „Deutschen Hörfilmpreis“ nominiert, und 2011 für den „New Berlin Film Award“ in der Kategorie „bester Spielfilm“ mit dem Film *ATME*, für den sie das Drehbuch schrieb, die Hauptrolle spielte und den sie produzierte. *Gelobtes Land* ist ihr Debütroman und der erste Teil der Trilogie *HOOP – GLOOV – LEEV*
Weitere Infos: www.christineheimannsbergautorin.com

Eine Mauer, dahinter eine andere Welt. Die *Neue Welt*, wie sie diesseits genannt wird. Und sie übertrifft Lores kühnste Erwartungen: Nahrung, Wärme, Unterkunft, ein sicherer Ort für ihren Bruder Jame – es scheint an nichts zu fehlen. Lore brennt darauf, ein vollwertiges Mitglied dieser auf Gleichberechtigung und ökologische Nachhaltigkeit ausgerichteten Gesellschaft zu werden, die von dem charismatischen Jefferson Maklaren angeführt wird. Dessen Gegenspielerin Sisdal umwirbt Lores Freund Jul für ihre eigenen undurchschaubaren Ziele. Lore gerät zunehmend zwischen die Fronten. Und dann ist da noch das Buch *Liebe* und sein brisanter Inhalt.

GLOOV – Der zweite Band zur Trilogie über Hoffnung, Glaube und Liebe in einem vom Klimawandel und Machtspielen geprägten Europa der Zukunft.

»In dieser Dystopie braucht es keinen Virus oder Zombies ... wir Menschen sind genug.«

Recensio Online, Buchblog Award Finalist 2019

»Spannend, interessant und mitreißend.«

Lovelybooks Lesermeinung

